

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Hirtenwort zum 1. Januar 2013

Zu verlesen in allen Sonntagsmessen am Fest der Taufe des Herrn im Jahreskreis C, 12. / 13. Januar 2013

Liebe Schwestern und Brüder,

hinter uns liegt ein Jahr, in dem wir in unserem Bistum auf unterschiedlichen Ebenen viel miteinander diskutiert haben. Der Dialogprozess hat inzwischen viele Menschen erreicht, sicher auch manche von Ihnen. Bei den drei großen Bistumsforen, den themenbezogenen Gesprächen mit mir in unserer Akademie „Die Wolfsburg“, bei den Veranstaltungen des Diözesanrates und vor allem bei den kleineren und größeren Veranstaltungen in unseren Pfarreien und an anderen Orten wurde um wichtige Zukunftsfragen unserer Kirche gerungen und oft auch gestritten. Darüber bin ich sehr froh; denn das offene Gespräch hilft, Sorgen und Ängste, aber auch Enttäuschungen und Verärgerungen, die angesichts der schwierigen Situation unserer Kirche viele Katholiken erfasst haben, aufzugreifen und gemeinsam nach Antworten und Perspektiven zu suchen.

Es hilft nicht, die Augen davor zu verschließen, dass sich unsere Kirche in einem Veränderungsprozess befindet, den viele als eine Krise wahrnehmen. Wir stellen fest, dass es uns immer weniger gelingt, die Menschen mit unserer christlichen Botschaft zu erreichen. Die Spannung innerhalb unserer Kirche und die damit verbundenen, oft sehr heftigen Auseinandersetzungen über die Frage nach dem richtigen Weg in die Zukunft sind für mich ein Zeichen, dass vielen unter uns klar ist: Es geht nicht mehr so weiter, wie wir es aus den vergangenen Zeiten gewohnt sind. Denn, so hat es Bischof Dr. Felix Genn einmal formuliert, unsere Kirche ist längst keine Volkskirche mehr.

Wir haben uns an eine Kirche gewöhnt, die wir aus der Vergangenheit kennen und in der wir groß geworden sind. Und eine andere können wir uns gar nicht wirklich vorstellen. Aber es hilft nichts: Wir erreichen nur noch eine Minderheit der Menschen in unserem Land. Viele verstehen unsere Sprache nicht, sie tun sich schwer mit unseren Formen und erleben unsere Kirche als schwer zugänglich und sperrig. Wenn wir aber nicht nur für uns selbst Kirche sein, sondern unserer Sendung gerecht werden wollen, dann brauchen wir den Kontakt zu diesen vielen oft suchenden und interessierten Menschen um uns herum.

Ich weiß aus den Gesprächen des vergangenen Jahres, dass viele von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, die Frage umtreibt, wie wir denn in Zukunft Kirche sein wollen. Oft bin ich gefragt worden, welche Bilder und Vorstellungen mich persönlich leiten, wenn ich an die Zukunft unseres Bistums und unserer Kirche denke. Beim letzten großen Bistumsforum am 24. November in Oberhausen habe ich gemeinsam mit meinem neuen Generalvikar, Msgr. Klaus Pfeffer, ein solches Zukunftsbild für unser Bistum skizziert.

Warum gibt es überhaupt die Kirche und was motiviert uns, Christ zu sein? Es ist die Erfahrung, von Gott berührt zu sein. Sie ist die Grundlage allen christlichen und kirchlichen Lebens. Das klingt so einfach und hat doch eine tiefe existentielle Bedeutung. Zu Weihnachten haben wir dies gerade gefeiert: Der große Gott wendet sich uns Menschen zu, wird selbst ein Mensch, um uns nahe zu sein und zu bleiben. Er zeigt uns in Jesus Christus, dass unser Weg auf dieser Erde zwar herausfordernd und oft leidvoll ist - aber wir gehen ihn

nicht alleine, sondern mit Gott. Er lässt uns nicht über Schwierigkeiten und Hindernisse hinwegschweben; vielmehr mutet er uns zu und befähigt uns, sie zu bewältigen. Im Gehen unseres Lebensweges mit Gott finden wir zu einem erfüllten Leben.

Unsere Kirche gibt es nur deshalb, damit dieser Glaube nicht verloren geht und möglichst viele Menschen die Erfahrung machen können, durch den Gott Jesu Christi berührt und gestärkt zu werden. Darum müssen unsere Kirchenstrukturen daran gemessen werden, ob sie tatsächlich helfen, Glaubenserfahrungen zu machen, die eine Berührung mit dem Gott Jesu Christi ermöglichen. Ich glaube, dass nicht wenige Menschen in unserem Land unsere Kirche mit ihren Strukturen eher als ein Hindernis auf dem Weg zu Gott erfahren.

Was aber kann uns helfen, zu einer Kirche zu werden, die die Menschen mit Gott in Berührung bringt? Ich bin überzeugt: Es ist an erster Stelle der geistliche Reichtum, der uns geschenkt ist. Das Evangelium, die Tradition unserer Kirche und der gelebte Glaube bieten uns einen großen Schatz: eine Fülle an Werten, Orientierung und Lebenshilfen, mit denen die Menschen die Herausforderungen des Lebens gut bewältigen können. Der Glaube ist eine Lebenskraft, die es ermöglicht, sich dem Leben und der Welt zu stellen – anstatt Illusionen nachzujagen oder in Resignation zu verfallen.

Deshalb hat das geistliche Leben absoluten Vorrang, weil es uns alle existentiell betrifft. Wir brauchen ein geistliches Leben, das in unserem Alltag eingebettet ist. Gott will ja mitten in unserem Leben erfahrbar sein – und darum müssen unsere konkreten Sorgen und Ängste, unsere Konflikte, unsere alltägliche Ohnmacht, aber auch unsere vielen Anlässe zur Dankbarkeit einen Platz haben in unserer Liturgie und in unseren Gebeten. Die Heilige Schrift kann uns zu einer echten geistlichen Quelle werden, wenn wir sie sehr konkret mit unserem Lebensalltag in Verbindung bringen, wenn wir darin Antworten und Orientierungen für uns heute zu finden suchen. Dann kann es auch nicht mehr passieren, dass Menschen unsere geistliche Praxis als ritualisiert, lebensfern und veräußerlicht empfinden. Sie wird vielmehr zum Lebenselixier.

Liebe Schwestern und Brüder,
ich bin davon überzeugt, dass ein lebendiges Christentum für viele Menschen große Aktualität und Attraktivität besitzt und dass es für das Zusammenleben und die Zukunft unserer Gesellschaft hohe Bedeutung hat. Ohne Christen fehlt in unserem Land ein hohes Maß an Menschlichkeit, fehlt die Ahnung, dass es immer noch mehr gibt, als alles, was wir sehen und greifen können. Deshalb muss unsere Kirche geistlicher werden. Unser Christsein muss sozusagen neu und frisch gegründet werden – damit wir es durch und durch in uns spüren, fühlen, leben – und weitertragen.

Ich spreche sehr bewusst vom „Wir“. Denn die Kirche der Zukunft lebt durch alle Gläubigen – und nicht nur durch die, die einen besonderen Auftrag haben. Entscheidende Träger des kirchlichen Lebens sind eben nicht nur die Bischöfe, Priester, Diakone und die anderen Hauptberuflichen – sondern alle Getauften und Gefirmten. Um das zu entdecken und zu leben, bedarf es bei vielen noch eines Mentalitäts- und Bewußtseinswandels: In allen Gläubigen muss eine Haltung der Mitverantwortung und eine entschiedene Leidenschaft für den Glauben, für die Kirche und für den Dienst an den Menschen wachsen. Nur so kann die Kirche ihre volle Lebenskraft entfalten.

Liebe Schwestern und Brüder,
ich wünsche mir für unser Bistum eine Kirche der überzeugten und überzeugenden Christen, die nicht nur auf sich selbst schauen, sondern die in wacher Zeitgenossenschaft im Blick

haben, was die Menschen und die Gesellschaft bewegt. Unsere Kirche braucht Offenheit und Weite, um möglichst viele mit ihrer Botschaft zu erreichen. Es reicht nicht, wenn wir uns nur um uns selbst kümmern und uns auf eine Kirche der engagierten getauften und glaubenden Christen beschränken wollen. Auch die unzähligen Getauften, die distanziert, aber in vorsichtiger Sympathie mit uns verbunden sind, gehören zu uns. Sie zahlen nicht nur Kirchensteuern, sondern suchen auch in großer Ernsthaftigkeit zu bestimmten Anlässen den Kontakt mit uns. Sie haben unsere Wertschätzung und unser Engagement verdient. Und nicht zuletzt sind wir auch da für alle Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Orientierung sind und die sich offen zeigen für religiöse Antworten. Es ist bereichernd, mit ihnen die Begegnung zu suchen.

Ich wünsche mir eine Kirche, in der die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen als Bereicherung verstanden wird. Kirche ist kein starres Gebilde von Menschen. Ihre innere Vielfalt und der Wandel der Zeiten hält sie in Bewegung. Das steht keineswegs im Gegensatz zur Einheit und Beständigkeit der Kirche. Vielfalt schließt die Verbundenheit in der Einheit nicht aus. Christlicher Glaube braucht unterschiedliche Ausdrucksformen, weil die Menschen und deren Wirklichkeiten unterschiedlich sind. Deshalb haben in unserem Bistum verschiedene Weisen, den Glauben zu leben, ihren legitimen Platz – ohne dass sich einzelne Überzeugungen und Ausdrucksweisen über andere erheben dürfen.

Liebe Schwestern und Brüder,
eine offene und weite Kirche ist vielgestaltig, beweglich und bewegend. Sie ist in der Lage, ihre Strukturen zu verändern, wenn die Zeiten es erfordern. Sie weiß, dass es mehr darum geht, den Menschen die Berührung mit Gott zu ermöglichen – und nicht darum, die Kirche in ihrem überkommenen Zustand zu bewahren. Sie wird ganz neue Formen der Vergemeinschaftung und des kirchlichen Lebens entwickeln, um die Menschen zu erreichen, die in den gewohnten Formen keinen Platz finden. Sie wird Initiativen und Ideen entdecken, die dazu beitragen, die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens in die Gesellschaft hinein zu vermitteln. Sie wird nicht an alten Orten festhalten, die keine Zukunft mehr haben, sondern nach neuen Orten suchen, die die Kirche auch außerhalb der bekannten und gewohnten Strukturen unserer Pfarreien und Gemeinden erfahrbar machen können.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir in unserem Bistum eine solche offene und weite Kirche sein können. Denn seit ihren Ursprüngen erweist sich die Kirche vor allem dann als lebendig, wenn Menschen gemeinsam die Nähe zu Gott suchen, mit Leidenschaft und Kreativität ihren Glauben leben, für ihre Werte eintreten und gegen alle Hindernisse entschlossen Zeugnis ablegen von der Lebenskraft, die Gott ihnen schenkt. Dazu sind wir heute alle aufgerufen. Und ich lade Sie herzlich dazu ein, mit mir und vielen anderen diese Lebendigkeit in unserem Bistum zu entwickeln und zu fördern.

Das neue Jahr 2013 hat soeben begonnen. Nutzen wir die vor uns liegende Zeit des Dialogprozesses für einen Neuaufbruch in eine gute gemeinsame Zukunft mit Gott. Dazu wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, Glück, Gesundheit und Gottes reichen Segen.

Herzlich grüßt Sie
Ihr

+ Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen